

ISABELLA FEIMER

# Trophäen

Roman



braumüller

Isabella Feimer

# Trophäen

Roman

ISABELLA FEIMER

# Trophäen

Roman

braumüller

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage 2015

© 2015 by Braumüller GmbH

Servitengasse 5, A-1090 Wien

[www.braumueллер.at](http://www.braumueллер.at)

Coverzeichnung: © Ingolf Ortner

ISBN der Printausgabe: 978-3-99200-143-9

**ISBN E-Book: 978-3-99200-144-6**

# Inhalt

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Danksagung

*The bird of wonder dies,  
the maiden Phoenix,  
her ashes new  
create another heir.*

William Shakespeare

*The cave you fear to enter  
holds the treasure you seek.*

Joseph Campbell

Im Erwachen ein leiser Schrei,  
es ist ihr eigener, den sie der Dunkelheit schickt, dem fremden Zimmer, das  
sie umgibt und dessen Konturen erst nach und nach erkennbar sind, ein  
Regal, ein Tisch, ein Hocker, kein Fenster auszumachen, keine  
Gegenstände, schmuckloses Holz, und das Bett, auf dem sie liegt, ist hart  
und ohne Überzug,  
sie weiß nicht, ob es Tag ist oder Nacht und wie lange sie geschlafen hat,  
ahnt, wo sie ist und wie sie hierhergekommen,  
Ahnung, die Erwartung weckt,  
Stille in ihr, seit Wochen nicht gespürt, ist ihr vertraut und erinnert sie an  
ein Früher,  
ihr Atem flach, und sie bewegt sich nicht, Staub, der sich angesammelt hat,  
kratzt in ihrer Kehle, ihr Oberschenkel schmerzt vom Sturz, von der  
Ohnmacht, die dem Sturz folgte, und dem Schwindel, einem Fieber gleich,  
der dem Sturz vorangegangen war,  
ihre Hand an der Mauer abgestützt,  
ein Stück abgebröckelt,  
zu ihren Füßen der Verputz,  
das Grau einer Stadt im Dämmerlicht, einer anbrechenden Nacht, kalt in  
den Gliedern sitzend, einer engen Gasse, die sich um sie schloss,

*ich wollte mich nähern, ihn riechen, vielleicht in einem Zufall ihn ein erstes Mal berühren,*  
dann kam dieses Fieber, das aus ihr brannte, und im dunklen Nichts, in dem sie gefangen war, eine Erinnerung an etwas Zukünftiges,  
verschwommen,  
er und dieses Glücksgefühl.

Schritte nähern sich, schleichende Schritte von Sohlen, die sich kaum vom Boden heben,  
sie setzt sich auf, hält in der Bewegung inne,  
warten,  
sonst nichts,  
vorsichtig lehnt sie sich an die Wand, die an ihrem Nacken reibt,  
Atem, der nicht gehört werden will,  
*Atem aufeinander abgestimmt,*  
dann ist der Raum, jener draußen und jener, der dieses Zimmer ist,  
*und noch kein gemeinsamer,*  
zurück in einer Stille, allzu lange Stille, bis es endlich klopft, und dieses Etwas, das sie zu ihm führte, spürbar, noch bevor er den Raum betritt, kriecht durchs Schlüsselloch und lässt es sie schnuppern, in sich atmen wie betörenden Blütenduft,  
*Unsichtbares darf nicht sichtbar sein, wird es sichtbar, verliere ich die Angst davor,*  
die Klinke lautlos, schwaches Licht im Türspalt, und er ein Schatten, groß und schmal, der sich in das Zimmer drängt.

Stell dir vor, sagt er nach einer Weile, dass Bäume auf den Kopf gestellt aus den Wolken wachsen, graue Wolken, regenlos, und dass es weder Licht noch Schatten gibt, und Angst ist eine belächelte Erinnerung, weil das Unerwartete, das Außergewöhnliche längst Gewohnheit ist,  
schön, sagt sie leise, verkehrte Welt,  
schön, ja, sagt er näher kommend, auch grausam kann sie sein, und seine Worte sind mit Bedacht gesprochen, die Stimme ist klar und weniger

dunkel, als in ihren Träumen gehört, nichts Raues, nur sein Gesicht zeigt  
Spuren eines Lebens, das gelebt,  
und jetzt?, will sie fragen, auch wie lange sie geschlafen hat, doch tut es  
nicht, wartet, bis er sich an den Bettrand setzt,  
Jasmingeruch,  
und Kirschtobak,  
hast nicht lange geschlafen, sagt er, eine Stunde, vielleicht zwei, und seine  
Finger auf das Holz gelegt tippen lautlos einen Rhythmus, nah ihrer Hand,  
*ich könnte ihn berühren,*  
geht's besser?, fragt er,  
es geht mir gut,  
er reicht ihr ein Stück Papier, abgerissen, kein Name steht darauf, nur seine  
Telefonnummer mit schwarzer Tinte in geschwungener Schrift,  
wenn sie dich reizt, sagt er, die verkehrte Welt, dann steht er auf, geht in  
den Gang hinaus, wird erneut zu diesem Schatten,  
auch sie steht auf, geht seiner Eile folgend zu ihm und an ihm vorbei, blickt  
links den schmalen Gang entlang, Lichtquelle, die sie lockt, die dem Gang  
ein bisschen Weite gibt, führt in einen anderen Raum,  
doch er zeigt nach rechts, zeigt zu einem Ausgang und in ein Draußen, das  
in Dunkelheit begraben liegt.

## 2

Regenstille verdrängt die Geräuschkulisse der Straße, der Motoren,  
aufheulend, ihr Fenster ist einen Spalt offen, der Spalt mit einem Buch  
fixiert, matter Schimmer der Laternen flackert an den Wänden, und sie liegt  
in ihrem Bett, starrt an die Decke, sucht Risse zu zählen, feine Adern, sie  
geben dem schmutzigen Weiß eine Struktur, einen Halt,  
*etwas Gemachtes*,  
war ein kurzer Heimweg, gefolgt von Stunden, in denen sie wach gelegen  
hat,  
das Stück Papier in ihrer Hand,  
die Zahlen in ihre Handfläche tätowiert,  
Stunden, in denen er in ihren Gedanken spukte,  
*ein Nicht-Versprechen*,  
ein Zufall, dem sie, nachdem er geschehen war, nachgeholfen hatte, folgte  
ihm seit Wochen auf seinen Wegen, seit diesem einen Abend,  
*konnte kein Zufall sein*,  
war, getrieben von innerer Unebenheit, ziellos durch die Stadt gestreunt, ein  
Flüstern, in ihr aufgeflammt, trieb sie abseits gewohnter Lebensbahnen, ließ  
sie unbedachte Schritte tun, zog sie in eine Stille, das Flüstern laut, zog in  
diese fremde Gasse, gesäumt von Altbauhäusern mit schmalen Balkonen,  
begrenzt durch Eisengitter, mit Pflanzen vertrocknet, hatten den Herbst in  
sich gesaugt,

langsam war sie gegangen, auch einer Neugierde folgend, lange abgelegt,  
war gegangen, bis das Flüstern in ihr gedrängt hatte, anzuhalten,  
vor einem Geschäft, dem einzigen in der Gasse, vor dieser Auslage, leer,  
staubig, verhangen mit schwarzem Molino, kein Firmenschild und keine  
Öffnungszeiten, die Tür verschlossen,  
ihr Herz schlug schnell, und sie trat näher an die Scheibe und versuchte, in  
das Innere zu sehen, ein Schauer, der durch ihren Körper fuhr, setzte sich im  
Nacken fest, rasch drehte sie sich um, weg von ihrem Spiegelbild, das sie  
verzerrt gezeigt hatte,

*gedoppelt,*

etwas lauerte in der Gasse, in einem Hauseingang, in einem Mauerriss, ein  
Außerhalb, nach Jahren zurückgekehrt, ein vertrautes Gefühl, erstarb erst,  
als Licht dem Inneren des Geschäfts einen schemenhaften Körper gab, und  
leise drückte sie sich an die Scheibe, eins mit ihrem Spiegelbild, sah durch  
den Molino im Kegel des Lichts eine Arbeitsfläche aus Metall,

erkannte ein Messer, ein Skalpell, glänzte,

erkannte Fell, an dessen Ende leblos eine Pfote hing,

dann sah sie eine Hand, die ins Fell griff, Finger, die es streichelten, seine  
Hand, seine Finger, sein Rücken ihr zugewandt, sein ruhiger Atem sichtbar,  
und die zärtlichen Berührungen bewegten sie, einen Teil ihres Selbst, der  
längst vergessen war,

*Verletzlichkeit,*

beschämt trat sie einen Schritt zurück, senkte ihren Blick und ging, musste  
gehen, bevor das Licht erloschen war.

Sie hatte sich geschworen, nicht mehr zurückzukehren, nie wieder, wider  
dem Flüstern, und doch kam sie zurück und suchte dieses Etwas zu  
ergründen,

*noch namenlos,*

es hatte ihre Nächte und Tage gestört und Gedanken und Träume aus dem  
Gleichgewicht gebracht,

und jeden Tag nahm sie die Gasse, nahm sie im Dämmerlicht, wenn sie zur  
Arbeit ging, nahm sie, nachdem ihre Schicht am Morgen zu Ende gegangen

war,  
und musste sie nicht ins Hotel, wartete sie,  
manchmal einen halben Tag,  
warten,  
sonst nichts,  
hatte beobachtet und war gefolgt,  
*er, der Schlüssel, der dieses Etwas sperrt.*

Verließ er abends das Geschäft, schlug er sich den Mantelkragen hoch und  
blickte in den Himmel, ging in sich versunken, zügig, doch ohne Hast, und  
hielt er inne, was er manchmal tat, drückte sie sich in einen Hauseingang,  
*eins mit den Häusern, den Mauern und ihrem Verputz,*  
sie,  
*ein Taggespenst,*  
beinahe unsichtbar,  
auch morgens wartete sie auf ihn,  
und bevor er das Geschäft betrat, suchte sein Blick erneut den Himmel ab,  
sein Lächeln, fordernd, es verschwand in die Welt hinter dem schwarzen  
Molino,  
an manchen Tagen kam er später, an anderen Tagen nicht,  
und sie atmete, was sein Schatten übrig gelassen hatte, an manchen  
Abenden ging er in ein Lokal, an anderen stieg er ohne Umweg in die  
Straßenbahn,  
sie blieb in Distanz, blieb gegenüber dem Lokal und nah der Haltestelle  
stehen, wartete, bis der Nebel ihn verschlang.

Einmal, morgens,  
sie, wartend an der Straßenbahnstation,  
er, nachdem er ausgestiegen war, näher kommend, auf sie zu, so schien es,  
sah sie nicht an, und doch spürte sie jeden seiner Schritte,  
kein Hauseingang in der Nähe, in dem sie sich verstecken konnte,  
und ihre Angst, entdeckt zu werden, trieb sie in ein Café, nur langsam fand  
ihr Atem in eine Gleichmäßigkeit zurück, langsam trocknete der Schweiß

auf ihrer Haut,  
und Minuten später stand er in der Tür, sah sich um, ihr Körper angespannt,  
erneut, mit jeder Pore wartend, dass er zu ihr kam,  
wartend,  
*vertrautes Gefühl,*  
auf einen flüchtigen Blick,  
ein Lächeln,  
eine erste Begegnung,  
*zu früh herbeigeführt,*  
und vergebens wartend auf seinen Schatten.

### 3

Keine Berührung, kein Sehnen danach, nur sein Körper, der ausgestreckt neben dem ihren lag, nicht atmete, dennoch lebendig war, und auch sie hielt den Atem im Traum gewesener Stunden fest in sich verschlossen, in der Schatzkiste der Kindheit, versperrt und unter dem Bett versteckt, im Zimmer, das sie sich teilen musste,  
was hütetest du darin?, fragte er,  
nichts, log sie, Dinge, unbedeutend, sie gehen dich nichts an,  
Dinge, unbedeutend, sie gehen dich nichts an, sagte sie auch damals dem großen Schwesterchen, nahm sich den meisten Platz, breitete sich im Zimmer aus,  
Puppen, Spiele, Bücher, Stifte und Parfumflakons, behütet und beschützt,  
*neugieriges Schwesterchen steckte ihre Nase in all die Dinge, die nicht für sie bestimmt waren, wollte alles wissen, haben, alles sollte ihr gehören,*  
doch Kindheit wurde weggesperrt, das Haus, der Garten,  
*die unbemalte Traumlandschaft, ist nun zurück, wird Teil der Welt, die er mir öffnet,*  
weißer Himmel,  
schneebedeckte Felder,  
knirschende Schritte,  
Fußspuren, die sie wieder rückwärts nahm, um den Horizont nicht zu verlieren,

*Horizont, in dem ich schwinden wollte.*

Noch ist Zeit, bevor ihre Nachtschicht beginnt, Zeit für den Umweg zum Geschäft, Zeit, um ein erstes Mal hineinzugehen,  
das Geschäft ist offen, doch Feigheit spottet ihr erneut im Spiegelbild,  
*lässt mich den einen Schritt zu weit nicht gehen,*  
zurück in eine Welt, aus der sie geflohen war, schillernde Seifenblasenwelt,  
das Seifenwasser schmutzig, abgestanden, und die Seifenblasen allzu  
schnell zerplatzt, zurück in eine Welt, in die kein Schmerz mehr drang, nur  
hohles Beziehungsgeflüster, das sie erdrückte,  
lange war sie nicht verliebt gewesen, hatte sich lange nicht mehr in einer  
Beziehungsillusion getäuscht, die letzte brach vor Jahren ab und nichts  
sehnt sie zurück, zurück in die gespielte Aufopferung, zurück in das  
geheuchelte Verständnis,  
*noch ein Schritt zurück, ganz langsam genommen und vorsichtig daran  
gedacht,*  
in eine Welt, bevor es diese gegeben hatte, beschützt in Gedanken und der  
Schatzkiste unter dem Bett, war dort gut aufgehoben, all das Kleine, das ihr  
wichtig war, all die Worte, die zu Geschichten wurden, vergessen und  
verdrängt.

*Er ist keiner, der mich mit Alltäglichkeit verletzt, er wird mein Schatten  
werden,*  
und die Hand an der Tür schließt sie die Augen, haltloses Zögern, nicht erst  
einmal wollte sie zu ihm, wollte hinter den Molino und kam nie weiter als  
bis davor,  
*ängstliches Wesen aus einem Früher,*  
früher,  
wieder dieses Früher,  
vergessen, verdrängt,  
wieder schwindelt ihr, ein Schwindel jenem gleich, der sie in die Ohnmacht  
zwang, als würde ihr etwas den Atem entziehen, aus ihr saugen,  
*Schatten,*